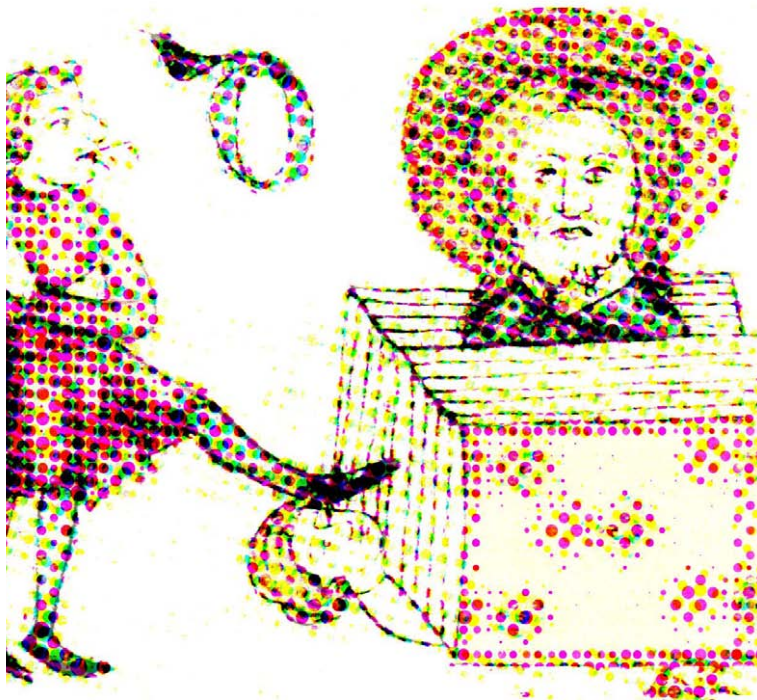


Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen

Historische Perspektiven

Newsletter Nr. 1 (2007)



Wege zu einer historischen Mediologie

Die Entwicklung der aktuellen Medienwissenschaften ist kaum weniger dynamisch als diejenige der Medien selbst. Neben breitgefächerten sozialwissenschaftlich-empirischen Ansätzen stehen mittlerweile vielfältige kulturwissenschaftliche Zugänge. Beziehen jene sich vor allem auf zeitgenössische Kommunikations-, Verbreitungs- oder Massenmedien, elektronische oder digitale Medien, operieren diese mit einer enormen Vielfalt verschiedener Medienbegriffe und -metaphern: (1) materielle Träger (Handschrift, Buch), (2) nachrichtentechnische Gegebenheiten (Luft, Wasser, Strom, Papier), (3) individuelle lebendige Übermittlungsfiguren (Boten, spiritistische Medien), (4) Komplexe nicht-personaler Kommunikation (Presse, Film, Fernsehen), (5) basale Zeichensysteme oder →

Inhalt

Wege zu einer historischen Mediologie	1
Struktur	5
Bereiche	6
NFS-Workshops	9
Publikationen	11
Ausstellungen	13
Veranstaltungen	15

Äusserungsorgane (Sprache, Stimme), (6) institutionalisierte Ausdrucksformen bzw. Subsysteme (Literatur, Kunst). Als Medium gilt in bestimmten Zusammenhängen auch der Mensch, ebenso eine bunte Palette materieller Formen (Stuhl, Rad, Spiegel: McLuhan) und symbolischer Formationen (Kunst, Glaube, Liebe: Luhmann).

Auf diese Vielfalt reagieren wiederum medienphilosophische Ansätze, indem sie einen Blick entwickeln, der nicht bei den Kommunikationsmedien verharret, sondern grundsätzlich die Bedingungen der Möglichkeit des Medialen betrifft. In den Fokus rückt das Verhältnis von Begriffen und Gegebenheiten, von Materialitäten und Immaterialitäten, von Beobachtbarkeiten und Unbeobachtbarkeiten. Es geht um die blinden Flecke von Medialitäten und ihren Beschreibungen – und dazu gehört auch die Geschichtlichkeit des Medialen. Zwar gibt es mittlerweile eine umfangreiche Geschichtsschreibung einzelner Medien und Medienkonstellationen. Es gibt ein *Archiv für Mediengeschichte*, ein kulturwissenschaftliches Forschungskolleg *Medien und kulturelle Kommunikation* und ein Graduiertenkolleg *Mediale Historiographien*. Doch das ändert nichts daran: Der Blick der meisten Forschungsansätze reicht kaum über den aktuellen oder jüngeren Gegenwartshorizont hinaus. Die Zeit vor dem 19. Jahrhundert spielt nur als mehr oder weniger relevante Vorgeschichte eine Rolle. Ältere mediale Gegebenheiten verkürzen sich auf Schlagwörter wie Etablierung von Schrift, Rückgang von Körperkommunikation oder Ausbreitung des Buchdrucks. Sie werden begriffen als Momente eines sich scheinbar unaufhaltsam dynamisierenden Prozesses, der in einer medial durchdrungenen und zugleich beschleunigten Gegenwart sein Ziel findet.

Eine weiter ausgreifende historische Perspektive besitzt von dort her eine mehrfache Berechtigung: (1) Sie führt auf ein wenig bekanntes Wissen um die Art und Weise, in der Gesellschaften Sinn gebildet, verstetigt und verändert haben. (2) Sie stellt der Fixierung auf Techniken und Technologien eine Untersuchung von Prozessen, Situationen und Semantiken entgegen. (3) Sie verleiht der Erforschung der Konstitutions- und Beobachtungsbedingungen von Medialität eine neue Tiefenschärfe. Die Vormoderne ist in dieser Hinsicht doppelt interessant: Sie lässt einerseits bereits jene Prozesse erkennen, die für die Dynamiken und Selbstbegründungen der Moderne

Mit einem regelmässig erscheinenden Newsletter möchte der NFS eine breitere Öffentlichkeit über seine Tätigkeit informieren. Die Hefte werden auf Vorhaben und Aktivitäten im Rahmen des Forschungsschwerpunkts hinweisen und Einblicke in die Forschung zur historischen Medialität geben.

wichtig werden. Sie ist andererseits aber noch nicht von jenen scheinbar selbstverständlichen Formen bestimmt, die wir als ›Medien‹ fassen. Sie ist noch nicht durch jenes Modell einer primär medial, durch Beobachtungsverhältnisse zweiter Ordnung geprägten Welt gekennzeichnet, das wir für die Zeit nach 1800 annehmen – und liefert damit jene Alterität, die sich für die kulturwissenschaftliche Beschreibung als mehr und mehr fruchtbar erwiesen hat.

Schon eine knapp skizzierte Geschichte des Medialen läse sich, so angegangen, anders als übliche Geschichten von Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Bildlichkeit. Sie nähme, experimentell zumindest, ihren Ausgangspunkt bei den strukturellen Bedingungen älterer Gesellschaften: Sowohl die antike wie die mittelalterliche Theologie, Philosophie und Wissenschaft gingen von einer inneren (substanziellen, genealogischen, logischen) Beziehung zwischen dem Medium und seinen Bezugspunkten aus. Für Aristoteles und andere galt die Stimme als der Seele verwandt. Im Rahmen der Sehtheorien war das platonische Modell einflussreich, demgemäss das Auge oder der Sehstrahl ein Medium ist, welches Substanzen transportiert und Berührungen herstellt. Zwischen dem Medium und seinen Bezugspunkten herrscht ein Partizipationsverhältnis. Das Medium kann, so andersartig es erscheinen mag, als Spur seines eigenen Ursprungs, als Teilhabe an seiner eigenen Möglichkeitsbedingung gedacht werden. Es kann nicht nur als Träger von Signifikanten gelten, sondern in die Position des Signifikats treten – gemäss der christlichen Vorstellung, Erscheinungen der Welt seien als Elemente der göttlichen Selbstmitteilung gegenüber dem Menschen zu begreifen.

Dieser Vorstellung entsprechend gibt es trotz aller irdischen Kontingenz eine (prinzipielle) Korrelation zwischen Schöpfer, Medium und Geschöpf – ein onto-theologisches Modell des

Mediums. Es bedeutet: Alles, an dem Unverfügbares sichtbar wird oder sich vollzieht, ist ein ›Mittel‹ und doch mehr als eine bloße ›Mitte‹ zwischen zwei Einheiten. Es ist eine Schnittstelle zwischen verschiedenen Modalitäten der ›Darstellung‹ und verschiedenen Modalitäten der ›Übertragung‹. Es vermittelt sowohl zwischen Präsenz und Absenz als auch zwischen Immanenz und Transzendenz. Und das gilt nicht nur für Heil, das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium des Mittelalters schlechthin. Alles Mediale ist gleichzeitig durch Fülle und Mangel charakterisiert: Jedes Mittel, Transzendentes zum Vorschein zu bringen, kann mehr als ein kommunikatives Mittel sein: nämlich ontisch am Vermittelten teilhaben, aber auch weniger als ein ontisches Mittel: nämlich kommunikativ von seinem Ursprung entfernt oder abgeschnitten sein. Medien erscheinen als Formen, die sowohl Abwesendes vergegenwärtigen und Distanz überbrücken als auch Aura herstellen und Heil übertragen. Sie präsentieren und repräsentieren. Doch sie setzen immer auch eine Differenz voraus, die sie sowohl zu schliessen verheissen wie sichtbar machen.

Erst im Rahmen der frühneuzeitlichen Naturwissenschaften, der Optik und der Akustik, treten ästhetische, magische oder metaphysische Dimensionen des Medialen zurück. Die Eigenschaften von Trägersubstanzen und die Dimensionen von Übertragung, Vermittlung und Verbreitung rücken ins Zentrum. Das lässt sich auch dem Ausdruck ›Medium‹ selbst ablesen: Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert weitet sich in Kunst, Literatur und Ästhetik, Physik und Technik, Magnetismus, Mesmerismus und Spiritismus sein Bedeutungsspektrum: Bezeichnet als ›Medium‹ werden nun sowohl ideelle Formen der Reflexion (die zwischen Transzendenz und Immanenz vermitteln) und strukturelle Positionen (wie der Mensch eine besetzt) als auch physikalische Formen der Übertragung (Fluidum, Äther, Kräfte, Apparate, Automaten). Es konstituiert sich ein Spannungsfeld des Medialen zwischen Materiellem und Immateriellem. In ihm gilt das ›Medium‹ gegenüber dem, zwischen dem es ›vermittelt‹, als neutral und nicht mehr irgendwie gleichartig. Locke begründet eine Zeichentheorie, in der zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem keine Ähnlichkeitsbeziehung mehr herrscht. Empiristen wie Ferguson gehen zwar von ›Mittelursachen‹ aus, welche die Wahr-

nehmung der Dinge bewirken, denken sich diese aber als der ersten Ursache oder dem Gegenstand der Wahrnehmung unähnlich. Für Schleiermacher ist eine emphatische religiöse Kommunikation ohne Mittlerinstanzen Wunschtraum.

Die Zeit um 1800 kann mediengeschichtlich als Brückenzeit gelten: In ihr wirken Konzepte körper- und anwesenheitsgeprägter Kommunikation fort. In ihr kommen aber auch eine Technisierung von Aufzeichnungsformen und eine Mechanisierung der Kommunikation zur Geltung. Es formieren sich historistische ›Medien der Präsenz‹, die voraussetzen, Medialität produziere gerade aufgrund ihrer Nichtidentität mit dem Ursprünglichen und Wirklichen Präsenz- und Intensitätseffekte. Auch formieren sich explizite Modelle von Kommunikation und Medialität, die eine konstitutive Rolle noch noch für die Moderne spielen. Nietzsche brandmarkt in *Ueber Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* (1872/73) die Idee einer Wahrheit der Sprache oder eines unmittelbaren Zugangs zur Wirklichkeit als Illusion. Wittgenstein stellt in seinem *Tractatus* (4.014) fest: »Die Grammophonplatte, der musikalische Gedanke, die Notenschrift, die Schallwellen, stehen alle in jener abbildenden internen Beziehung zu einander, die zwischen Sprache und Welt besteht. Ihnen allen ist der logische Bau gemeinsam«. Erst damit wird Kommunikation zum bevorzugten Entfaltungsort des Medialen und entstehen soziale Systemstellen des Medialen, die als immanente und neutrale verschieden besetzt werden können – so wie umgekehrt verschiedene ›Medien‹ nun erst als kategorial gleichartig eingestuft und entsprechend theoretisiert werden können.

Diese Skizze kann andeuten, warum der seit dem 1. Oktober 2005 bestehende Nationale Forschungsschwerpunkt (NFS) *Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven* (leading house: Universität Zürich) Formen von Medialität vor dem Zeitalter der Medien untersucht. Er versucht gerade, indem er sich nicht auf ein Verständnis von Medien als Kommunikationsmitteln beschränkt, zu einer historisch-systematischen Bestimmung des Medialen vorzustossen. Und er lässt sich dabei nicht so sehr von der Frage leiten, was Medien seien, als von der, was in welchen Situationen und Konstellationen als Medium gebraucht und in welcher Weise dieser Gebrauch institutionalisiert und reflektiert wurde. Statt die mediengeschichtliche

Perspektive einfach nach rückwärts zu verlängern, sollen die historischen Eigendynamiken von Medialität herausgearbeitet werden. Zweifellos können ja Kommunikations-, Überlieferungs- und Verbreitungsformen früherer Gesellschaften, auch wenn in ihrer Zeit nicht zusammenhängend erfasst, als ›Medien‹ bezeichnet und in ihren je eigenen historischen Prozessen verfolgt werden. In diesem Sinne liessen sich schon für das Altertum sowohl ein elaborierter Mediengebrauch als auch eine nuancierte Medienreflexion nachzeichnen. Um jedoch eine anspruchsvolle historische Mediologie zu profilieren, genügt es nicht, Beobachtungen, an verschiedenen Medien gemacht, zu bündeln. Es genügt nicht, einen Text oder ein Bild, ein Schriftstück oder ein Objekt als Einzelmedium zu betrachten. Vielmehr sind diese als je eigene Formen komplexer Medialität zu begreifen, an denen das Verhältnis von materieller und semantischer Dimension in historischer Eigentümlichkeit zu beobachten ist. Eine genuin mediologische Perspektive verbindet die Untersuchung, wie Medialität kulturelle Sinnbildungsleistungen prägt, mit dem Anspruch, nicht einfach Medienbeschreibungen zu historisieren, sondern die historischen wie systemischen Bedingungen der Möglichkeit des Medialen ans Licht zu bringen.

Die Perspektiven des NFS gelten solchermaßen bei unterschiedlichem Material je nach den Aspekten medialer Auffälligkeit: den Prozessen, in denen kommunikative Praktiken sich verändern (*Medienwandel*), den Situationen, in denen mediale Formen Dynamisierung erfahren (*Medienwechsel*), den Strategien und Reflexionen, an denen sich fassen lässt, wie Kommunikation und Medialität ausgestellt oder verhandelt werden (*Medienwissen*). Vorgenommen wird die mediale Kartierung anhand von Perspektiven einerseits auf innere Bedingungen des Medialen (*Interferenz, Ostentation, Übertragung*), andererseits auf kontextuelle Rahmenbedingungen (*Institutionalisierung, Instrumentalisierung*). Sie zielen in je anderer Weise darauf, Medialität als konstitutiven Aspekt von Sinngefügen zu profilieren.

Und sie berücksichtigen (1) das ganze Spektrum materieller Typen und medialer Konstellationen, (2) das ganze Inventar der Formen, die zwischen einzelnen Text- oder Bildelementen Beziehungen stiften, und (3) die ganze Reichweite sowohl medialer Selbstbeschreibungen wie medialer Selbstüberschreitungen, die zusammen die epistemische wie performative Dimension des Medialen ausmachen.

Gegenstand der Arbeit im NFS sind also nicht allein die äusseren Erscheinungsformen von Kommunikation, Überlieferung und Sinnbildung, sondern auch die inneren Reflexionsformen, in denen jene sich zugleich ausstellen und darstellen. Die *Ausstellung* manifestiert sich in der Art und Weise, in der Texte, Bilder und Objekte, indem sie etwas sagen oder zeigen, ihr eigenes Sagen oder Zeigen mit in den Blick rücken. Die *Darstellung* manifestiert sich dort, wo mediale Ursprünge, Strukturen, Konstellationen, Funktionen und Entwicklungen in den Blick rücken. Eine so konzipierte historische Mediologie richtet sich auf die Eigenheit vormoderner Texte, Bilder und Objekte, bestimmt aber diese Eigenheit vom Ensemble aller Formen und von den Strukturen ihres vermittelnden Dazwischen her. Sie versucht tiefenschärfere Aufnahmen vormoderner Medialität zu gewinnen – weniger geeignet für die Erzählung von der ins Digitale mündenden Medienteologie, dafür interessanter für eine Beschreibung der historischen Bedingungen der Möglichkeit des Medialen. Den gegenwärtigen medienwissenschaftlichen ›Wildwuchs‹ nehmen wir als Chance: als Chance, kulturwissenschaftliche Kernbegriffe wie historische Modelle zu reflektieren und zu differenzieren.

Christian Kiening

Ein ausführlicherer Entwurf ›Medialität in mediävistischer Perspektive‹ erscheint in *Poetica* 39 (2007).

Struktur



Direktor: Prof. Dr. Christian Kiening
Stv. Direktor: Prof. Dr. Martin-D. Gleßgen
Koordination: PD Dr. Martina Stercken

Leitungsausschuss: Prof. Dr. Elvira Glaser, Prof. Dr. Jürg Glauser, Prof. Dr. Martin–D. Gleßgen,
 Prof. Dr. Christian Kiening, Prof. Dr. Barbara Naumann, PD Dr. Martina Stercken, Prof. Dr. Andreas Thier

A. Institutionalisierung Leitung: E. Glaser	B. Interferenz Leitung: J. Glauser	C. Ostentation Leitung: Ch. Kiening	D. Instrumentalisierung Leitung: A. Thier	E. Übertragung Leitung: B. Naumann
A.1. Techniken und Praktiken kontinental-germanischer Schriftlichkeit Prof. Dr. Elvira Glaser/ PD Dr. Ludwig Rübekeil	B.1. Inszenierungen von Schrift Prof. Dr. Jürg Glauser	C.1. Komplexe Medialitäten Prof. Dr. Christian Kiening	D.1. Das Bild herrscherlicher Macht Prof. Dr. Andreas Thier	E.1. »Übertragung« als Leitbegriff der Medialität Prof. Dr. Barbara Naumann
A.2. Die Verschriftung der germanischen Sprachen Prof. Dr. Andreas Fischer	B.2. Texte und Bilder – Bildung und Gespräch Prof. Dr. Eckart C. Lutz	C.2. Medialität der Wallfahrt Dr. Constanze Rendtel Dr. Maria Wittmer	D.2. Medien der Ordnung Prof. Dr. Simon Teuscher	E.2. Crossmapping Prof. Dr. Elisabeth Bronfen
A.3. Der Wechsel von Papyrus zu Papier Prof. Dr. Andreas Kaplony	B.3. Mündlichkeit – Bildlichkeit – Schriftlichkeit Prof. Dr. René Wetzel	C.3. Mediale Inszenierung von Reliquien Prof. Dr. Peter C. Claussen	D.3. Kartographien von Herrschaft PD Dr. Martina Stercken	E.3. Rhetorik der Übertragung Prof. Dr. Daniel Müller Nielaba
A.4. Kommunikation mit Bildern aus Glas, Licht und Farbe PD Dr. Brigitte Kurmann		C.4. Diskurse, Bilder und mediale Umbrüche um 1500 Prof. Dr. Susanna Burghartz	D.4. Gebrauchsschrifttum und Sprachausbau Prof. Dr. Martin-D. Gleßgen	E.4. Wissensübertragung Prof. Dr. Karl Wagner/ Prof. Dr. Michael Gamper
			D.5. Funktionen lateinischer Versifikation Prof. Dr. Peter Stotz	E.5. La représentation de la chair Prof. Dr. Victor I. Stoichita

Bereiche

A. Institutionalisation

Unter dem Begriff der ›Institutionalisierung‹ sind Projekte zusammengefasst, die Fragen der Verstetigung, Standardisierung und Konventionalisierung des Sprach- und Bildgebrauchs behandeln. Sie befassen sich dabei sowohl mit epigraphischen und handschriftlichen Zeugnissen aus dem (lateinisch beeinflussten) westgermanischen (A.1. u. A.2.) und dem arabischen (A.3.) Sprachraum als auch mit Glasmalerei (A.4.), die in den Stifterbildern mit Inschriften verbale und bildliche Kommunikation verbindet. In den Teilprojekten geht es um die je unterschiedlich akzentuierte Frage, wie ein bestimmter Mediengebrauch institutionalisiert wird, welches die Rahmenbedingungen der Verstetigung, sei es bei Orthographie, Layout, Instrumentengebrauch oder Materialwahl, sind, und wie diese Entwicklungen im Einzelnen ablaufen. In Stabilisierungsphasen ist es von Interesse, die an den faktischen und normativen Festlegungen beteiligten Personengruppen und Institutionen zu ermitteln und die Funktionalität bestimmter Praktiken herauszuarbeiten. In Phasen der Instabilität und hohen Individualität hingegen ist zu prüfen, ob sich Personen(gruppen) in einem spezifischen Mediengebrauch nach aussen und innen identifizieren und abgrenzen lassen. In jedem Falle erscheint es wesentlich, das zeitgenössische Wissen über mediale Formen zu berücksichtigen, das einerseits in Texten expliziert wurde, andererseits aber auch erst indirekt aus dem Umgang mit den Artefakten erschliessbar ist. Bisher war die Zusammenarbeit zwischen den Teilprojekten im Bereich ›Institutionalisierung‹ vor allem durch das gemeinsame Interesse an Beschreibstoffen und ihren medialen Möglichkeiten bestimmt. Eine besondere Berücksichtigung verdient das Glas, das bereits in mittelalterlichen Quellen in Termini der Kostbarkeit und des Leuchtens reflektiert wird.

Elvira Glaser

B. Interferenz

Das gemeinsame Interesse an Interferenzen bestimmt die Zusammenarbeit dieses NFS-Bereichs, der ein skandinavistisches und zwei germanistische Projekte umfasst. Aus drei verschiedenen Perspektiven werden Stimme und Schrift, Bild und Text, Hören und Lesen als nicht grund-

sätzlich getrennte, sondern je nach Funktion aufeinander bezogene Arten der Kommunikation untersucht und in ihrer spezifischen Historizität betrachtet. Ein Schwerpunkt der Auseinandersetzung gilt Inszenierungen von Schrift (B.1.). Am Beispiel skaldischer Gedichte und Sagas aus dem isländischen Spätmittelalter wird versucht, die von der Forschung immer wieder vorgenommenen Dichotomisierungen wie Mündlichkeit / Schriftlichkeit, Klassisch / Postklassisch zugunsten eines differenzierteren Umgangs mit den Transmissionsgegebenheiten aufzulösen.

Während die Konzepte ›Rauschen‹ und ›Interferenz‹ eine innovative synchrone Zugewandtheit zur Skaldik ermöglichen, erhellt die systemtheoretische Untersuchung der Gattung Saga das sich verändernde Schriftbewusstsein und die mittelalterlichen Bedingungen von Textgenerierung. Eine andere wesentliche Frage, die im Rahmen des Bereichs ›Interferenz‹ gestellt wird, ist diejenige nach dem Beitrag von Texten und Bildern zu Gesprächen, in denen eine höfisch-profane bzw. spirituelle Bildung zum Tragen kommt (B.2.). Anliegen ist es in diesem Zusammenhang, anhand der Manuskriptüberlieferung weltlicher und geistlicher Texte aus dem deutschen Mittelalter – wie äsopische Fabelstoffe, geistliche Verserzählungen oder Passionstraktate – intendierte und tatsächliche, in Texte eingeschriebene oder in Bilder eingezeichnete Lesevorgänge zu rekonstruieren.

Für eine dritte Annäherung an Überlagerungen medialer Formen stehen Überlegungen zur spätmittelalterlichen, mystisch geprägten Predigttradition, die M. Serres Ausdeutung von Interferenz als ›Inter-Referenz‹ weiterentwickelnd vom Interferenzphänomen als Intermedialität ausgehen (B.3.). Auf dieser Grundlage werden die Rolle von Bild und Bildlichkeit in Interaktion mit den mit Mündlichkeitssignalen versehenen und bei der Tischlesung mündlich vorgetragenen schriftlichen Lesepredigten analysiert. *Jürg Glauser*

C. Ostentation

Ausgangspunkt war die Annahme, Ostentation könnte eine Kategorie sein, die es erlaubt, eine systematisch wie historisch spezifische Dimension von Medialität ins Auge zu fassen. Ostentation hat es zu tun mit Vor- und Herzeigen, Sehen-

lassen, Sichtbarmachen, Herausheben, Aus- und Zurschaustellen, Präsentation und Demonstration – von Körpern oder Objekten, Texten oder Bildern, Sachverhalten oder Vollzügen. Sie sei, so die Hypothese, die die Teilprojekte verband, eine Grösse, die vermittele zwischen den expliziten Mediendiskursen der Moderne und den impliziten der Vormoderne. Nur zu deutlich ist ja: Kommunikation ist in einer auf körperlicher Anwesenheit basierenden Gesellschaft wie der mittelalterlichen darauf ausgerichtet, Dauer und Geltung im Raum des Sicht- und Hörbaren je neu herzustellen. Deutlich ist aber auch: Diese Grundgegebenheit erfährt im Laufe des Mittelalters, etwa mit der sich entwickelnden ›Schauförmigkeit‹, Ausgestaltungen und Veränderungen, welche die Projekte anhand ihrer jeweiligen Materialien zum Austrag bringen können.

An Reliquien (C.3.) lässt sich die Dynamik von Präsenz und Absenz entfalten. Geistliche Spiele und heilsgeschichtliche Erzähltexte (C.1.) geben zu erkennen, wie Wiederholungsformen, Evidenzerzeugungen und Autorisierungsstrategien ineinander greifen und komplexe Zeitverhältnisse entstehen. Pilgerzeichen und Heiltumsweisungen (C.2.) zeigen sich als Formen der Heilsübertragung, mit deren Hilfe räumliche Netzwerke gebildet und innerliche Aktualisierungen ermöglicht werden. Sie bewegen sich ebenso in der Spannung zwischen einer mimetischen und einer rhetorischen Dimension von Authentizität wie Zeichnungen der Zeit um 1500 (C.4.), die, das Alltägliche verfremdend, dem Künstlerischen eine neue Intensität sichern, oder Turcica, die, eine ›nahe Fremdheit‹ stiftend, den Druckmedien eine besondere affektive Wirkung erlauben.

Grundsätzlich gilt: Die Texte und Bilder stellen Beobachtungssituationen zweiter Ordnung dar, bieten aber eben deshalb die Chance, die Konstitutionsbedingungen und Rahmungen von Ostentationsvorgängen zu erfassen. Auf diese Weise lassen sich sowohl historisch spezifische Semantiken fokussieren, in denen ein Medienwissen aufbewahrt ist, als auch theoretische Diskurse, in denen Medialität an Formen der Ausstellung gekoppelt ist. Aktuelle kulturwissenschaftliche Ansätze beziehen sich eher auf Begriffe wie ›Deixis‹ und ›Zeigen‹, um eine körper- und anwesenheitsbezogene Kommunikation oder eine Grunddimension des Bildes zu thematisieren (Boehm), auf den Begriff der ›Ostension‹, um das Überschreiten des Sagens (Mersch) und die

Basis von (sprachlicher) Kommunikation (Krämer) zu kennzeichnen. Für den NFS hingegen spielt gerade der scheinbar speziellere Ostentationsbegriff eine Rolle: Er betrifft in besonderer Weise einerseits die medialen Ausstellungsexzesse des Mittelalters, andererseits die grundlegende Dimension medial-reflexiver Auffälligkeit.

Christian Kiening

D. Instrumentalisierung

Mediale Situationen sind grundsätzlich von Intentionen getragen. Ihr Entstehen kann immer auch mit je spezifischen Absichten verbunden sein: Der Ehering an der Hand der verheirateten Partner symbolisiert ihre institutionelle Verbundenheit, die Benutzung von Herrschaftsinsignien wie Krone oder Szepter sollen den Anspruch und die ideellen Grundlagen herrscherlicher Macht vermitteln. Solche Phänomene intentionaler Sinnbildung bilden den Ausgangspunkt der Arbeiten im Teilbereich ›Instrumentalisierung‹. Mehrere Projekte widmen sich der Beziehung zwischen Herrschaftlichkeit und instrumentalisierter Medialität. So werden ›Kartographien von Herrschaft‹ (D.3.) und das ›Bild herrscherlicher Macht und ihres Verhältnisses zum Recht‹ (D.1.) als Instrumentarien der Herrschaftslegitimierung in den Blick genommen. Im Blick auf die Wechselbeziehung von ›Geschäftsschrifttum und Sprachausbau im französischen Spätmittelalter‹ (D.4.) rückt die Verflechtung von Herrschaftskonsolidierung und Sprachlichkeit in den Vordergrund. Die gezielte Verbindung von mittelalterlichen Rechtsbüchern mit Stadtrechtstexten und ähnlichen Urkunden zu neuen ›Medien der Ordnung‹ (D.2.) bewirkt eine regelrechte Verdinglichung der Autorität hoheitlicher Normsetzung. Doch auch pädagogische Intentionen können zu medialer Instrumentalisierung führen, wie die Untersuchung von ›Funktionen lateinischer Versifikation im Mittelalter‹ (D.5.) erkennen lässt. Gerade in diesem Projekt wird der enge Zusammenhang zwischen der Instrumentalisierung von Medialität und dem Medienwissen der Beteiligten deutlich, der sich mittlerweile auch im Untersuchungszusammenhang anderer Vorhaben abzuzeichnen beginnt. Hier wie auch in den anderen Vorhaben hat sich gezeigt, dass ›Instrumentalisierung‹ nicht als statisches Beziehungsgefüge, sondern als ein Prozess zu deuten ist: Die Veränderung etwa des herrschaftlichen Umfeldes führt dazu, dass die Verbindung

zwischen Rechtsbüchern und anderen Rechtstexten eine neue Gestalt annimmt. Dynamiken wie diese verweisen auf die für das Mittelalter charakteristische Vielfalt medialer Instrumentalisierungen insbesondere bei der Vermittlung von Recht. So wird sich auch zeigen müssen, ob nicht mediale Formalisierung ein Merkmal von Neuzeit und Moderne bildet. *Andreas Thier*

E. Übertragung

Übertragungsvorgänge sind in den verschiedensten Disziplinen und Kontexten zu beobachten: So, wenn Texte übersetzt werden, wenn sie in Beziehung zu anderen Texten oder anderen Künsten und Diskursen eintreten, wenn sie über ihr Selbstverhältnis und ihre Darstellungsweise Auskunft geben; wenn Stimme und Schrift in eine konkurrierende oder ergänzende Konstellation treten; wenn Gemälde auf Texte und Texte auf Gemälde verweisen; wenn Rechtstitel weitergegeben werden; wenn in der psychoanalytischen Situation aus einem anderen Kontext stammende Komplikationen zwischen Analytiker und Analysand ausagiert werden –, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Beispiele zeigen das Interessenspektrum der Teilprojekte des Schwerpunkts ›Übertragung‹ und deuten auf einen gemein-

samen Grundzug der Untersuchung: Deutlicher als andere Grundbegriffe der Kulturwissenschaften bezieht sich der Begriff der Übertragung auf die *interne Komplikation der Struktur von Mitteilungen* überhaupt. Sie ist als Bewegung der Übermittlung von niemals bloss einsinnigen, sondern immer mehrschichtigen und konfligierenden, aber darum nicht weniger wirkungsmächtigen Mitteilungen strukturiert. Solche Mitteilungen gehen über das Spektrum intentionaler Operationen regelmässig hinaus. Der Schwerpunkt E nimmt deshalb eine Theorie der Medialität in den Blick, die Überlieferung, Wissensvermittlung, Übersetzung, Rhetorik, Metaphertheorie, Affekttransfer, aber auch: Zuordnung von Rechtsansprüchen und Delegation von Macht, betrifft. Die Projektteilnehmer kommen aus der Literaturwissenschaft, der Kunstwissenschaft und Geschichtswissenschaft und sind über die Quervernetzung mit anderen Projekten im NCCR hinaus mit Forschergruppen in Frankfurt/Main und Berkeley verbunden, in denen zudem Vertreter der Medien- und Filmwissenschaft, der Rhetorik und Philosophie, der Rechtswissenschaft und der Psychoanalyse beteiligt sind.

Barbara Naumann

Tagungen und Workshops 2005–2007

Rhetorik der Übertragung

Zürich, 24.–26. November 2005

Praktiken der Wiederverwendung, 8. Tagung der Zürcher Mediävistik, Zürich,

14. Januar 2006

Inszenierungen von Schrift, Zürich,

6./7. Juli 2006

Mediale Gegenwärtigkeit. Paradigmen – Semantiken – Effekte, Ascona, Centro Stefano

Franscini, 21.–25. Juni 2006

Representation of violence, Basel,

30. Juni/1. Juli 2006

Kein Zufall: Konzeptionen von Kontingenz in der mittelalterlichen Literatur,

Zürich, 6.–8. September 2006

Textperformanzen, Amsterdam,

23.–27. Oktober 2006

Bildlichkeit und Klang: die Perspektive der Übertragung, Rom 9.–11. November 2006

Ereignis, 9. Tagung der Zürcher Mediävistik

Zürich, 13. Januar 2007

Texte et image au Moyen Age. Approches méthodologiques et pratique

Genève, 17. Januar 2007

Orte und Medien des Heils: Das Kloster

Wienhausen, Wienhausen, 19.–23. März
in Zusammenarbeit mit der Universität Amsterdam

Interferenz, Freiburg/Schweiz, 21. April 2007

Private and Business Letters in the Middle East, Zurich, April 21st / 22nd 2007

Ostentation, Zürich, 31. Mai/1. Juni 2007

Dichten als Stoff-Vermittlung: Formen, Ziele, Wirkungen, Zürich, 8./9. Juni 2007

Medien der Ordnung, Zürich, 25. Juni 2007

Lesevorgänge. Prozesse des Erkennens in mittelalterlichen Texten, Bildern und Handschriften

Freiburg/Schweiz, 19.–22. September 2007

NFS-Workshops

Schrift und Medialität

(Balsthal, 6./7. Mai 2006)

Schrift interessiert in jüngeren kulturwissenschaftlichen Diskussionszusammenhängen nicht mehr allein als aufgezeichnete Sprache, sondern auch als bildliche Erscheinung. Sie gilt nicht mehr nur als Zeichengefüge, sondern auch als Technik, nicht nur als statisches Resultat, sondern auch als performativer Prozess, nicht nur als Mittel der Kommunikation, sondern auch der Kognition, und nicht nur als Form der Transparenz, sondern auch der Opakheit. Das wiederum heisst: Es sind Schriftkonzepte zu erproben, die (1) weniger auf dem Phonographischen als auf dem Zwischenräumlichen basieren, (2) sich nicht auf den Westen und die Alphabetschrift konzentrieren und (3) die kognitiven Prozesse des Lesens nicht von Aspekten der Materialität und Medialität, der Oberfläche und Räumlichkeit abtrennen.

Ausgehend von diesem Diskussionsstand, bei dem sich der Blick auf Schrift mit einem Blick auf Notationssysteme im Allgemeinen verbindet, galt der Workshop unter anderem der Frage nach der historischen Reichweite der Modelle. Wenn die neuere Theorie Standardisierungen, Kalkülisierungen und Operationalisierungen von Schrift thematisiert, bezieht sie sich in der Regel auf das Gutenberg-Zeitalter, nicht aber auf die *longue durée* der Schriftgeschichte. Wenn sie von einem triadischen Schriftbegriff ausgeht, der durch die referentielle, die präsentische und die operative Dimension bestimmt ist, blendet sie auratische, performative und reflexive Funktionen von Schrift aus, die gerade für ältere Zeiten eine wichtige Rolle spielen.

Auf diese Zeiten konzentrierte sich der Workshop. Diskutiert wurden die Rolle und Form von Schrift in der arabisch-islamischen Welt, die Verwendung von Runen im Kontext früher germanischer Schriftlichkeit, die Reflexion schriftlicher Praktiken in skandinavischen Texten, die Geltungsstiftung durch auratische Momente in Rechtstexten, der Einsatz von Schrift in der Glasmalerei und der prekäre Status der Schrift im Falle performativ angelegter Texte wie der

geistlichen Spiele. Es zeigte sich, wie eng Schrift und Räumlichkeit einander verbunden sind und wie sich pragmatischer und sakraler, archivalischer und magischer, materieller und visueller Schriftgebrauch je neu durchdringen. Sichtbar wurde, welche Erhabenheit und Auffälligkeit Schrift in Gesellschaften besass, in denen Schriftgebrauch auf spezifische Gruppen und Situationen beschränkt und erst ansatzweise verinnerlicht war.

Christian Kiening

Bildlichkeit

(Zürich, 7./8. Oktober 2006)

Die Begriffe ›Bild‹, ›Bildlichkeit‹ und ›Medien‹ und ihre disziplinären Ausdeutungen standen im Vordergrund des Workshop der NFS-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Zürich. Ausgehend von Beispielen, die vom Mittelalter bis in die Vormoderne reichen, wurden unterschiedliche Formen von Bildlichkeit in den Blick genommen. Dazu gehörten materielle, narrative und innere Bilder, die in verschiedenen kulturellen Kontexten und mit unterschiedlichen Zielsetzungen hergestellt wurden, wie Layouts arabischer Briefe, erzählende Elemente in der Glasmalerei, in Texten imaginierte Vorstellungen. Dazu zählten aber auch Bewegungsbilder, mit denen im 19. Jahrhundert experimentiert wurde, um Bewegung einzufangen, und bewegte Bilder aus der Anfangszeit des Films.

Ungeachtet fachgebundener Ansätze und der grossen Vielfalt an Gegenständen waren die Beiträge bestimmt durch ein gemeinsames Interesse an den Prozessen, die beim Übergang von der Bewegung ins Bild, vom Bild ins Bild, von der Schrift ins Bild fassbar werden, kreisten die Diskussionen um die Frage nach den Möglichkeiten der Beschreibung derjenigen Übertragungsphänomene, die vorliegen, wenn von Bildlichkeit die Rede ist. Dabei wurde ein Kriterienbündel umrissen, das in der Auseinandersetzung mit dem Funktionieren von Bildlichkeit als intermediales Phänomen in Anschlag gebracht werden kann. Deutlich wurde, dass es je nach Ziel-

setzung immer wieder neu darum gehen muss, immanente Aspekte der Konzeption eines Artefakts (z. B. der Materialisierung, dem Layout, dem Zeichensystem, dem verarbeiteten Wissen) und externe kontext- und handlungsbezogene Faktoren (z. B. den Entstehungs- und Gebrauchskontexten, der Zugänglichkeit) zu bewerten und ihr Zusammenspiel zu begreifen. Erst dann lassen sich die Strategien und Effekte aufdecken und verstehen, die bei der Herstellung von Texten, Bildern und Filmen Wirkmacht entfalten und diesen Authentizität, Aura und Präsenz verleihen.

Martina Stercken

Materialität und Medialität

(Romont 4./5. Mai 2007)

Wenn Medialität mit den verschiedenen Möglichkeiten eines Dazwischen und eines Dritten, einer Mitte und einer Vermittlung zu tun hat, betrifft Materialität das Verhältnis der in den medialen Prozessen ablaufenden Sinnproduktionen zu den sie ermöglichenden ontischen Gegebenheiten. Während indes Geschichte und Ikonologie von Materialien vielfältig aufgearbeitet wurden, steckt eine Theorie der Materialität trotz wichtiger Ansätze (Kittler, Gumbrecht/Pfeiffer, Mersch) noch immer in den Anfängen. Deutlich ist: Die Frage nach Materialität zielt auf die Rückseite der Ordnungen des Sagens und Zeigens. Doch undeutlich ist: Wie kann Materialität überhaupt auf Bedeutungsproduktionen bezogen werden – über die Banalität hinaus, dass zum Beispiel Beschreibstoffe und Schreibgeräte mit dem, was sie ermöglichen, zugleich Einschränkungen auferlegen?

Um sich dieser Frage einerseits in ergiebigen Fallbeispielen, andererseits in grundsätzlicher Reflexion zu nähern, wählte der Workshop einen

Ort, an dem sich von konkret Anschaulichem ausgehen liess: das Zentrum für Glasmalerei in Romont. Die Glasmalerei erwies sich als paradigmatisch geeignet, historische wie systematische Dimensionen aufeinander zu beziehen: Sie beruht auf komplexen Herstellungsakten, die sich zugleich für die Benutzer unkenntlich machen; sie wurde im Mittelalter aufgrund ihrer (materiellen) Kostbarkeit geschätzt, zugleich aber als Medium der Transzendenz, des Unsichtbaren, des Lichts begriffen. Davon ausgehend liessen sich andere Materialitäten ins Spiel bringen: Münzen, Reliquien, Pilgerzeichen, Urkunden, Rechtsbücher, Karten, die ebenfalls in je eigener Weise zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem oszillierten.

Erkennbar wurde: Materialität und Medialität implizieren sich wechselseitig. Medialität setzt Materialität voraus, um als solche erscheinen zu können. Materialität benötigt Medialität, um eine Gerichtetheit entfalten zu können, die sich als Bedeutungshaftigkeit, Zeichenhaftigkeit, Lesbarkeit manifestiert. Beide wären dementsprechend weder einfach determinierende noch bloss akzidentelle Dimensionen der Sinnproduktion. Materialität betrifft das Gegebene des Objekts oder der Situation, das im Vollzug benötigt und überschritten wird, Medialität das, was sich materiell im performativen Vollzug semiotischer Gefüge als Mittleres und Vermittelndes zeigt. Die Möglichkeiten des Bedeutens wären so nicht einfach materiell fundiert und zeichenhaft codiert. Sie würden aus einer Bewegung *zwischen* beiden hervorgehen. Zugleich wären Materialität und Medialität methodologische Kategorien, die ihr Erkenntnispotential gemäss der spezifischen Perspektive auf den Gegenstand entfalten.

Christian Kiening

Publikationen

Die im Herbst 2007 anlaufende Reihe vereinigt Erträge des Nationalen Forschungsschwerpunkts sowie mediengeschichtlich einschlägige Arbeiten. Sie rückt die Zeit vor der Ausbreitung von Massenmedien und insbesondere die medialen Verhältnisse der Vormoderne (Antike, Mittelalter, Frühe Neuzeit) ins Zentrum. Damit ermöglicht sie Einblicke in die Andersartigkeit älterer Kommunikationsformen und erlaubt es gleichzeitig, Voraussetzungen für die mediale Formierung der Neuzeit zu ergründen.

Die Herausgeber: Christian Kiening und Martina Stercken in Verbindung mit Elvira Glaser, Jürg Glauser, Martin-Dietrich Gleßgen, Barbara Naumann und Andreas Thier

Band 1

Christian Kiening (Hg.)

Mediale Gegenwärtigkeit

330 S. 20 Abb. Br. ca. CHF 42.00/

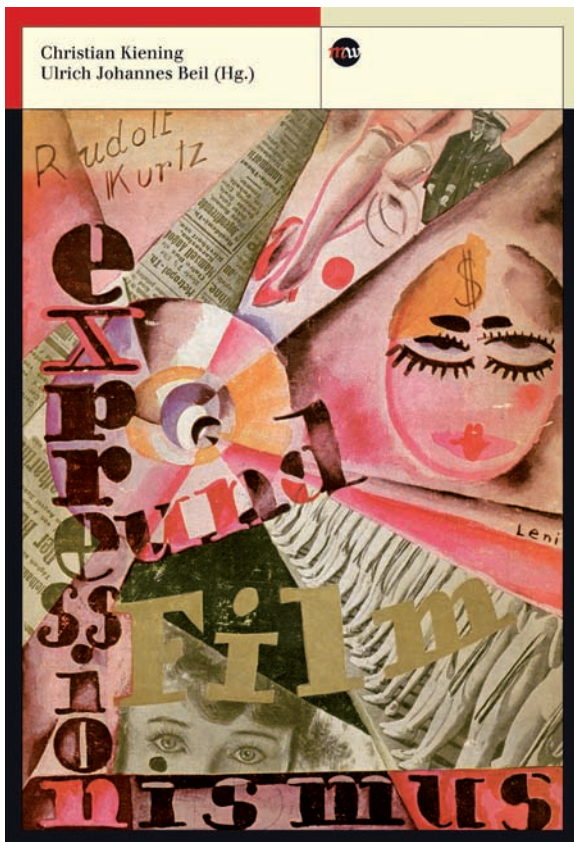
ca. EUR 24.90, ISBN 978-3-0340-0873-0

Erscheinungstermin Herbst 2007

Medien beeinflussen, was uns als Wirklichkeit erscheint. Sie lassen räumlich und zeitlich Entferntes gegenwärtig werden. Sie stehen aber auch im Ruch, eben das, was sie gegenwärtig machen, als ein nur Mediales erscheinen zu lassen – hinter dem sich eine andere, ›eigentliche‹ Gegenwärtig-



keit verberge. Das fordert dazu heraus, genauer danach zu fragen, auf welche Weise mediale Formen überhaupt Gegenwärtigkeit erzeugen und welche Rolle mediale Gegenwärtigkeit in kulturellen Zusammenhängen spielt. Der vorliegende Band, der Beiträge aus den Kultur- und Literatur-, den Kunst- und Medienwissenschaften vereint, kombiniert systematische und historische Zugangsweisen – unter anderem zum Verhältnis von absoluter Präsenz und medialer Gegenwärtigkeit.



Band 2

Rudolf Kurtz

Expressionismus und Film

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Christian Kiening und Ulrich Johannes Beil

220 S. 100 Abb. Nachdruck der Erstausgabe von 1926 Geb. ca. CHF 38.00 / ca. EUR 22.90, ISBN 978-3-0340-0874-7

Erscheinungstermin Herbst 2007

Das Buch ›Expressionismus und Film‹ (erschienen 1926) gehört zu den frühen Klassikern der Filmgeschichte. Sein Verfasser, Rudolf Kurtz (1884–1960), hatte die expressionistische Bewe-

gung von Anfang an mitgeprägt und war gleichzeitig durch seine Tätigkeit bei der Ufa und der Lichtbildbühne mit der Filmbranche vertraut. Der vorliegende Band gibt das reich bebilderte Original von Kurtz in vollem Umfang wieder. Zugleich bietet er in einem ausführlichen Nachwort erstmals eine Würdigung des Buches, die unter anderem die Diskussionen im Umfeld von Abstraktionismus, Expressionismus und Neuer Sachlichkeit wie auch die Wirkungsgeschichte des Buches über Kracauer und Eisner bis hin zu Deleuze behandelt.

Band 3

Vormoderne Texte – Performative Lektüren

Herausgegeben von Cornelia Herberichs und Christian Kiening

Erscheinungstermin Frühling 2008

Band 4

SchriftRäume

Herausgegeben von Christian Kiening und Martina Stercken

Erscheinungstermin Frühling 2008

Band 5

Dichten als Stoffvermittlung

Herausgegeben von Peter Stotz

Erscheinungstermin Sommer 2008

Buchvernissage

22. Oktober 2007, 17.30 im Turm-Restaurant des Universitätshauptgebäudes.

Vorgestellt werden die beiden ersten Bände der Reihe ›Medienwandel–Medienwechsel–Medienwissen‹.

SchriftRäume

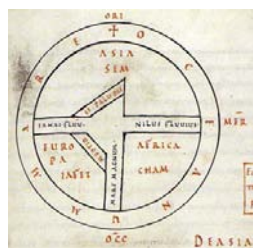
Ausstellungen

Schrift ist nicht allein aufgezeichnete Sprache und Träger von Information; sie besitzt auch Figürlichkeit, ist gestaltete Fläche und kann Aura entfalten. Gerade diese andere Seite von Schrift ist Gegenstand von vier Ausstellungen des Nationalen Forschungsschwerpunkts, die im Rahmen des 175-Jahr-Jubiläums der Universität Zürich 2008, in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kulturinstitutionen und gefördert von der Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr stattfinden werden. Diese befassen sich mit den Arten und Weisen, in denen Schrift in Szene gesetzt wird. Ausgehend von den Verhältnissen der Vormoderne wird damit auf Grundbedingungen der Kommunikation aufmerksam gemacht, denen besonders mit der Entwicklung der digitalen Medien der Gegenwart neue Bedeutung zukommt.

Nach den Geheimnissen von Schrift in einer Gesellschaft, in der Schriftlichkeit noch wenig verbreitet war, fragt die Ausstellung im Barocksaal der *Stiftsbibliothek St. Gallen*. An frühmittelalterlichen Handschriften und Schriftstücken wird gezeigt, wie – und durch wen – mit undurchsichtigen Rätseln, unsichtbaren Kommentaren und mysteriösen Zeichen, aber auch mit kostbaren Materialien und aufwändigen Ausstattungen der Schrift Aura vermittelt wurde.

Eine Ausstellung in der *Zentralbibliothek Zürich* befasst sich vor allem mit dem Schriftgebrauch. Sie rückt die Präsenz der gestalteten und materialisierten Schrift in den Vordergrund, die Einbindung von Schriftstücken in Situationen religiöser und politischer Handlung wie auch das Spiel mit traditionellen Anordnungen bei der Herstellung von neuen Schriftstücken, die sich so der Wirkmacht der älteren Überlieferung bedienen.

Einen dritten Akzent setzt die Ausstellung im *Museum Burg Zug*, die von der Bedeutung von Schrift in Liturgie und Volksfrömmigkeit ausgeht. Sie nimmt Formen der Erfahrung des Gött-



Geheimnisse auf Pergament
(Stiftsbibliothek St. Gallen)



Heilige Bücher und mächtige Zeichen
Schrift in Szene gesetzt
(Zentralbibliothek Zürich)



Medien des Heils
(Museum Burg Zug)



Schrift in Bewegung
(Strauhof Zürich)

lichen durch Schrift, Bilder, Reliquien, Gesang oder Düfte in den Blick und stellt Räume vor, in denen das Heil reflektiert, aktualisiert und zur Erscheinung gebracht werden konnte.

Eine zeitliche Überleitung in die Moderne schafft schliesslich die Ausstellung im *Strauhof Zürich*, die vom ausgehenden 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert reicht. Akzentuiert wird damit eine Periode, in der Schrift als zentrale Reflexionsmöglichkeit des Literarischen entdeckt, in der mit ihr gespielt und experimentiert wird und in der sie mit Beginn des Filmzeitalters neu als dynamisches Element ins Blickfeld rückt.

Martina Stercken

Veranstaltungskalender

Kolloquium

18. September	Richard Trachsler, Von der Übersetzung zur Exegese: die Prophetia Merlini oder Texte ohne Ende
2. Oktober	Marie Theres Stauffer, Spiegelmaschinen – Bildmaschinen. Katoptrische Magie im 16. und 17. Jahrhundert
16. Oktober	Bernd Roeck, Medien der Macht und der Verschleierung: Kunstwerke an italienischen Höfen des Quattrocento
30. Oktober	Sylvia Huot (Cambridge), Reading the Lies of Poets: The Literal and the Allegorical in Late Medieval French Literature
6. November	Beate Kellner, Multimedialität: Genealogische Entwürfe am Hof Kaiser Maximilians
13. November	Sabine Schneider, Die Evidenz des Visionären. Mediale Schwellenexperimente in Literatur und Wissenschaft um 1900
27. November	Claudia Zey, Der Kaiser im Bild. Zur Interferenz von Texten und Bildern im Liber ad honorem augusti des Petrus von Ebuli (1194–1197)

Tagungen und Workshops

>du kritische seele< – Eichendorff: Epistemologien des Dichtens

Zürich, 27. – 29. September 2007, Prof. Dr. Daniel Müller Nielaba, Prof. Dr. Sabine Schneider

Les traditions de discours dans la philologie informatique médiéviste: réflexions et propositions

Zürich, 1./2. Oktober 2007, Prof. Dr. Martin-Dietrich Gleßgen

Medialität – Workshop für Mitarbeitende

Zürich 6./7. Oktober 2007, Dr. Cornelia Herberichs

Transformation, Transference, Translation – Artistic and Cultural Dynamics of Exchange Transformation, Übertragung, Übersetzung – Artistische und kulturelle Dynamiken des Austauschs

Ascona, 25. – 29. Mai 2008, Prof. Dr. Barbara Naumann, Zürich,
Prof. Dr. Edgar Pankow, Frankfurt/Main

Die Predigt im Mittelalter zwischen Mündlichkeit, Bildlichkeit und Schriftlichkeit,

Genf, 11.–13. September 2008, Prof. Dr. René Wetzl

Ausstellungen

Geheimnisse auf Pergament

Stiftsbibliothek St. Gallen, 2. Dezember 2007 – 9. November 2008

Heilige Bücher und mächtige Zeichen

Schrift in Szene gesetzt

Zentralbibliothek Zürich, 3. März – 31. Mai 2008

Medien des Heils

Museum Burg Zug, 15. Juni – 28. September 2008

Schrift in Bewegung

Strauhof Zürich, 24. September – 23. November 2008

Vernissagen

Buchpräsentation

22. Oktober 2007, 17.30 im Turm-Restaurant des Universitätshauptgebäudes.

Vorgestellt werden die beiden ersten Bände der Reihe ›Medienwandel–Medienwechsel–Medienwissen‹.

Eröffnung der Ausstellung ›Geheimnisse auf Pergament‹

2. Dezember 2007, 10.30, Stiftsbibliothek St. Gallen



Kontakt

Universität Zürich

Nationaler Forschungsschwerpunkt

Medienwandel–Medienwechsel–Medienwissen.

Historische Perspektiven

Rämistr. 69

CH–8006 Zürich

+41 (0)44 634 51 19

sekretariat@mediality.ch

www.mediality.ch

